Lange Liste, kurze Liste, ungelistet

Vor den Buchmessen werden jeweils lange und kurze Listen mit Buchtiteln veröffentlicht. Sie heißen gar listig, weil es um deutsche Romane geht, Long List und Short List. Dort schreibt eine zunächst große, dann kleine Jury all die vielen Romane hinein, die eines Ehren-Preises würdig sein könnten.

Inzwischen ist die Entscheidung für die Frankfurter Buchmesse 2009 längst gefallen und wir können uns von der langen Kurzliste zwei Romane pflücken und diese mit kritischer Würdigung begleiten, ohne der Jury damit ins freie, gleiche und geheime Wort zu fallen.

Terézia Mora ist eine aus Ungarn zugewanderte Autorin, die nach dem Übersetzen begann, selbst in deutscher Sprache zu schreiben. Für ihren vorletzten Roman erhielt sie mindestens vier Preise. Jetzt hat sie **Der einzige Mann auf dem Kontinent** (Luchterhand) vorgelegt und beginnt kräftig: „Sie beugte sich über ihn, ihre Brüste schwangen nach vorn, ein Duft stieg ihren Bauch entlang …“ Jener einzige Mann, dem dieser duftige Schwung gilt, ist Prolet des 21. Jahrhunderts: ein übergewichtiger Mitarbeiter der IT-Branche, vernetzt in und mit seinem Büro; der Mann auf dem Kontinent einer großen Firma, mit An- und Verkauf von Kommunikation beschäftigt.

Doch die eigene Kommunikation leidet, er stöhnt unter Funklöchern und der Unternehmungslust seiner Frau. Wenn früher die Kunst der Schilderung sich Eisengießern oder Holzfällern zuwandte, so mochte man dies beim schummrigen Leselicht genießen – der heutige Prolet surft im Internet und lädt Unmengen von Daten herunter. Genau dies tut Moras einziger Mann – und langweilt leider damit den Leser, also mich. Überflüssige und unüberschaubare Datenmengen bekomme ich auch so genug auf den Schirm geknallt.

*

Herta Müller stammt ebenfalls aus einem nichtdeutschsprachigen Land. Als in Rumänien aufgewachsene Deutsche hat sie die Sprach-Sensibilität vieler, die dort in der Heimat einer Minderheiten-Sprache lebten. Oskar Pastior war ein Landsmann der

Müller, einer hiesigen Minderheit seit Mitte der Siebziger durch Sprach-Experimente lieb und teuer, aber nie wirklich populär geworden. Als junger Mann kam er in sowjetische Lagerhaft: Schicksal der siebenbürgischen Minderheiten nach dem zweiten Weltkrieg.

Davon erzählt nun die Müller in **Atemschaukel** (Hanser). Ein Roman in fünf Dutzend Kurzgeschichten, Miniaturen, Erinnerungen, Monologen, Notizen. Die baut sie mit so viel Geschick zusammen, dass zum einen Pastior aufersteht, der Sprachkünstler, mit dem sie vor seinem Tode das Buch konzipierte. Zum anderen werden Zwangsarbeiter und Bewacher so deutlich, kurios und skurril, erschreckend und anrührend geschildert, dass der Leser, also ich, das Buch nicht aus der Hand legen mochte und sich ein längeres Nachwort gewünscht hätte. Denn nicht alle Zwischentöne kann man sich aus dem Internet herunterladen.

*

Krimis sind für viele nicht wirklich Romane, weshalb sie nur in Ausnahmefällen auf hehren Listen landen. Der weithin als -ky bekannte **Horst Bosetzky** hat versucht, mit Hilfe einer Fontaneschen Vorlage, nämlich „Unterm Birnbaum“ einen Berliner Gegenwarts-Krimi zu basteln. Damit man das merkt, heißt das Buch nicht nur **Unterm Kirschbaum** (Gmeiner), sondern auch „Ein Theodor-Fontane-Krimi“. Zudem wird jedes Kapitel mit einem langen Fontane-Zitat eingeleitet. Das ist nun zu viel des Guten. Natürlich will der Leser, also ich, etwas von der Konstruktion ahnen, will ein bisschen sehen, wo der Autor Öl ins Getriebe goss und wo er zur Ablenkung Sand streute. Doch die Rätselstruktur des Krimis, eines seiner Hauptvergnügen, geht irgendwann flöten, wenn man Literatur-Wissenschaft aufhäuft. Dann kann auch dieses Zitat aus Bosetzkys Aufsatz „Mord und Totschlag bei Fontane“ nicht helfen: „Wieder setzte ich darauf, ihn milde zu stimmen, indem ich seine eigenen Sätze in meine Rede einflocht. - Aber Fontane ließ sich diesmal nicht so leicht besänftigen.“ Gewiss, und der geneigte Leser, also ich, auch nicht.

*

Ziemlich versteckt im Einfrau-Editionshaus persona verlag findet sich ein Roman von Weltrang, der im Untertitel wiederum „Erzählungen“ heißt. **Eduard Kotschergin**,

Künstler, Maler, Bühnenbildner erzählt sein Leben. Seine polnische Muttersprache wurde vom Russischen abgelöst, er lebt heute in Piter, wie bei ihm Leningrad bzw. St. Petersburg heißt. Wie er zur russischen Sprache und da besonders wieder zu einem beeindruckenden Gaunerwelsch kam, schildert er in **Die Engelspuppe**, vier Komplexe, autobiographisch und poetisch, direkt und sprachgewaltig allesamt. Die längste Geschichte „Führer in Draht“, erzählt von der jahrelangen Flucht des Halbwüchsigen aus Sibirien nach Westen in sein geliebtes Piter, während er sich den Lebensunterhalt durch Kunststücke verdient. Er biegt aus Drahtstücken die Porträts der Großen Führer Stalin und Lenin. Das Überwintern gelingt ihm am besten in einem der staatlichen Erziehungsanstalten, wo eine Schulleiterin eine „derart phantastische Tirade auf die randalierenden Halbstarken loslässt (…) ‚Na, ihr verfressenen Hosenscheißer, habt schon wieder alles vollgesaut hier, spielt Räuber und Kosaken, ihr räudigen Fliegenfresser, ihr stinkenden Drecksäcke! Wollt ihr, statt zu lernen das ganze Leben lang rumblöken und muhen, ihr Fleischläuse, ihr mümmelnden Schweineschnauzen? Und du arschgesichtiger Lulatsch, was reißt Du hier deine Futterluke derart auf, willste mich umrennen oder ein Stück Holz nach mir schmeißen?’“

Die Übersetzer, die zudem mit zahlreichen Anmerkungen dieses Riesenreich der Nachkriegsverwahrlosung und Bürokratie, der Willkür und Mitmenschlichkeit von Estland bis Kasachstan auferstehen lassen, seien wenigstens genannt: Ganna-Maria Braungardt, Renate und Thomas Reschke. **Matthias Biskupek**